

Professoren im Norden

Lutherische Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit am Beispiel der theologischen Fakultäten in Kopenhagen und Uppsala



Steffie Schmidt: Professoren im Norden

Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte

Herausgegeben von
Volker Henning Drecolll und Volker Leppin

Band 116

Vandenhoeck & Ruprecht

Steffie Schmidt: Professoren im Norden

Steffie Schmidt

Professoren im Norden

Lutherische Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit
am Beispiel der theologischen Fakultäten
in Kopenhagen und Uppsala

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2197-3237

ISBN 978-3-647-57058-7

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter:
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung
der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: textformart, Göttingen

Inhalt

Vorwort	9
1. Einleitung	11
1.1 Vorbemerkungen zur Periodisierung	16
1.2 Forschungsstand	17
1.3 Die Quellen: Auswahl und Tendenzen der Überlieferung	20
1.4 Zeitliche Abgrenzung	22
1.5 Aufbau der Arbeit	23
2. Die rechtliche Verfassung der Universitäten Kopenhagen und Uppsala . .	27
2.1 Die skandinavischen Universitäten in der Bildungslandschaft Europas	27
2.1.1 Gründung und erste Wirkungsphase der Universität Uppsala	29
2.1.2 Gründung und erste Wirkungsphase der Universität Kopenhagen	31
2.2 Die Ordnung der Universität Kopenhagen seit ihrer Wiedereröffnung (1537)	36
2.2.1 Ein provisorisches Universitätsprogramm	39
2.2.2 Die Universitätsstatuten von 1539	42
2.2.3 Die Universität Kopenhagen im Kontext des lutherischen Universitätswesens	51
2.2.4 Verbesserungen unter Frederik II.	54
2.2.4.1 Veränderte Studienbedingungen – der Königsbrief vom 25.07.1569	54
2.2.4.2 Gehaltserhöhungen – der Königsbrief vom 11.09.1571	57
2.2.5 Die <i>Novellæ constitutiones</i> Christians IV.	59
2.2.6 Die Einführung des theologischen Examens	62
2.2.7 Die Kopenhagener Universität im Zeitalter des Absolutismus .	64
2.3 Das Schicksal der Universität Uppsala von Gustav Vasa bis Karl X. Gustav	66
2.3.1 Rekatholisierungsversuche und protestantischer Widerspruch	68
2.3.1.1 Statuten und Privilegien aus der Regierungszeit Johans III. – ein Entwurf	71
2.3.1.2 Das Stockholmer Kolleg als Ausgangspunkt der neuen Universität	75

2.3.2	Verhandlungen auf der Versammlung von Uppsala	77
2.3.3	Ein Neuanfang für die Universität	78
2.3.3.1	Das Gutachten der Professoren	78
2.3.3.2	Ein neues Konzept für die Universität	80
2.3.3.3	Verhandlungen mit dem Thronfolger	81
2.3.3.4	Verhandlungen mit Herzog und Rat	83
2.3.4	Die Privilegien der Universität von 1595	84
2.3.5	Die Selbstbehauptung der Universität gegenüber Karl IX.	87
2.3.5.1	Karls Verbesserungsvorschlag von 1604	88
2.3.5.2	Ein Vorschlag für Universitätsstatuten von 1606	89
2.3.6	Der Aufschwung der Universität unter Gustav II. Adolf	92
2.3.6.1	Neue Privilegien für die Universität	94
2.3.6.2	Neue Statuten für die Universität	96
2.3.7	Die Revision der Universitätsstatuten unter Karl X. Gustav	103
2.4	Zusammenfassung	109
3.	Der Unterricht an den theologischen Fakultäten	115
3.1	Vorlesungsverzeichnisse als Zeugnisse des Unterrichtsprogramms	121
3.2	Der Unterricht an der theologischen Fakultät in Kopenhagen	126
3.2.1	Exegetischer Unterricht mit dogmatischen Perspektiven	129
3.2.2	Dogmatik als eigenständige theologische Disziplin	130
3.2.3	Das öffentliche Lehrangebot abseits von Schriftauslegung und Glaubenslehre	133
3.2.4	Private Unterweisung und der Unterricht durch die Adjunkten	134
3.2.5	<i>Testimonium</i> und <i>attestatio</i> : Zeugnisse für angehende Pfarrer	136
3.2.5.1	Praktische Verfahrensfragen	137
3.2.5.2	Aufbau und Inhalt	140
3.2.6	Die philosophische Vorprüfung	147
3.3	Der Unterricht an der theologischen Fakultät in Uppsala	148
3.3.1	Biblischer Unterricht als Schriftauslegung	149
3.3.2	Die Glaubenslehre nach Hafrenreffer	151
3.3.3	Der Unterricht der ‚überzähligen‘ Professoren und Adjunkten	156
3.3.4	Kirchengeschichte	160
3.3.4.1	Themen und Aufteilung des kirchengeschichtlichen Unterrichts	160
3.3.4.2	Erik Benzelius: <i>Breviarium historiae ecclesiasticæ</i>	162
3.3.5	Privatkollegs	169
3.3.6	Theologische Unterweisung als Vorbereitung auf den Pfarrberuf?	178
3.3.7	Exkurs: Pfarrausbildung nach dänischer Tradition in Lund	181
3.3.7.1	Dänisch-schwedische Verständnisschwierigkeiten	183

Inhalt	7
3.3.7.2 Deutsche Professoren als Unruhestifter?	189
3.3.7.3 Der Unterricht an der theologischen Fakultät	190
3.3.7.4 Das Ende des dänischen <i>examen attestacionis</i>	193
3.3.8 Das Prüfungswesen	195
3.3.8.1 Die theologische Vorprüfung angehender Magister	196
3.3.8.2 Die Vergabe theologischer Grade	203
3.3.8.3 Das <i>examen anniversarium</i> der theologischen Stipendiaten	204
3.3.8.4 Andere Prüfungen	209
3.3.9 Die Besucherfrequenz der theologischen Vorlesungen	214
3.4 Zusammenfassung	219
4. Skandinavische Theologieprofessoren und das gelehrte Luthertum im Alten Reich	225
4.1 Die <i>peregrinatio academica</i> skandinavischer Studenten	226
4.1.1 Bildungsreisen und ihre Kontrolle	228
4.1.2 Auslandserfahrungen der Theologieprofessoren	233
4.1.3 Peregrinationen als Informationsquellen für die Professoren im Norden	246
4.1.3.1 Dänemark: Albert Bartholins Erfahrungen in Wittenberg	246
4.1.3.2 Schweden: Begegnungen mit theologischen Konflikten im Alten Reich	252
4.2 Persönliche Kontakte zu Kollegen aus dem Heiligen Römischen Reich	264
4.2.1 Kontakte am Beispiel größerer Briefsammlungen	265
4.2.2 Gezeichnet vom Krieg: Briefe Wittenberger Theologen an Brochmand	269
4.2.3 Um der alten Freundschaft willen: Calovs Briefe an Lithman	277
4.3 Skandinavische Antworten auf Kontroversen im Heiligen Römischen Reich	289
4.3.1 Exkurs: Das protestantische Gutachtenwesen	290
4.3.2 Verbindungen zwischen Hamburg und Kopenhagen	293
4.3.2.1 Das Augsburger Interim und sein Echo in Kopenhagen	294
4.3.2.2 Der Streit um Christi Höllenfahrt	297
4.3.3 Anfragen an die theologische Fakultät in Uppsala	299
4.3.3.1 Das Kasseler Religionsgespräch	299
4.3.3.2 Die Kontroverse zwischen Wasmuth und Conring	316
4.3.3.3 Musaeus unter Synkretismusverdacht	322
4.3.3.4 Weitere Anfragen	324
4.4 Zusammenfassung	326

8	Inhalt	
5. Schluss	.....	331
6. Summary	.....	341
Abkürzungsverzeichnis	.....	343
Quellen- und Literaturverzeichnis	.....	345
Ungedruckte Quellen	.....	345
Gedruckte Quellen	.....	347
Literatur	.....	353
Ortsregister	.....	367
Personenregister	.....	369
Sachregister	.....	375

Vorwort

Das Luthertum der Frühen Neuzeit war international. Die Theologieprofessoren, denen man in dieser Monographie begegnet, bewegten sich üblicherweise durch die akademische Landschaft des Heiligen Römischen Reiches und darüber hinaus. Wissbegierig, aufgeschlossen und kontaktfreudig – für den Gelehrten aus dem Norden war es eine Selbstverständlichkeit, die Grenzen des eigenen Bildungsraums zumindest vorübergehend hinter sich zu lassen.

In den zurückliegenden Jahren habe ich den umgekehrten Reiseweg angetreten, um mir ein Bild davon zu machen, wer diese Theologieprofessoren waren, unter welchen Bedingungen sie arbeiteten, wie ihre Vorstellung von „lutherisch“ aussah, was sie auf ihren Reisen durch Europa erlebten. Zahlreiche Menschen haben mich auf diesem Weg begleitet und unterstützt, denen Dank gebührt.

An erster Stelle ist mein Doktorvater Prof. Dr. Thomas Kaufmann zu nennen. Er hat mich nicht nur für die Reformationsgeschichte begeistert, sondern betreute meine Dissertation mit aufrichtigem Interesse. Ausreichend Freiraum zur Erprobung der eigenen Ideen zu gewähren und gleichzeitig den erfolgreichen Abschluss des Promotionsprojekts nicht aus den Augen zu verlieren, ist eine hohe Kunst, die bei Doktormüttern und -vätern nicht grundsätzlich vorausgesetzt werden kann. Prof. Dr. Otfried Czaika erklärte sich sofort bereit, die Zweitbetreuung meiner Arbeit zu übernehmen, und hat sich dieser Aufgabe mit großem Engagement gestellt. Er stand mir zuverlässig als kompetenter Gesprächspartner zur Seite und bot mir unentbehrliche Orientierung in der skandinavischen Forschungslandschaft.

Die Dissertation entstand im durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten Promotionskolleg „Transformationsprozesse im neuzeitlichen Protestantismus“ an der Georg-August-Universität Göttingen. Die weiterführenden Hinweise und die Unterstützung, die ich hier von Seiten der teilnehmenden ProfessorInnen und DoktorandInnen erfahren habe, weiß ich sehr zu schätzen.

Während meiner Promotionsphase führten mich längere Forschungsaufenthalte an die Universitäten Uppsala und Aarhus. Ermöglicht wurden diese Reisen durch die finanzielle Unterstützung des U4-Netzwerks und der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen. Am Historischen Seminar der Universität Uppsala begleitete mein Gastdoktorvater Prof. Dr. Jan Lindegren mit großem Interesse den Fortgang meiner Arbeit. Er bahnte mir einen ersten Weg durch den schwedischen Archivschungel und trug entscheidend dazu bei, dass ich mich in Uppsala immer willkommen gefühlt habe. In Aarhus hatte ich die Möglichkeit, die Forschergruppe „Reformatorsche Theologie und Konfessionskultur“ unter der Leitung von Associate Professor Bo Kristian Holm zu besuchen. In dieser Zeit beantwortete Prof. Dr. Per Ingesman geduldig alle meine Fragen zur dänischen Reformations-

geschichte. Beiden möchte ich für die freundliche Aufnahme und ihre Hilfe herzlich danken.

Ohne meine Familie, meine guten FreundInnen und lieben KollegInnen, die alle Höhe- und Tiefpunkte der letzten Jahre unerschrocken mitgegangen sind, wäre das Gelingen dieses Projektes kaum vorstellbar gewesen. Noch auf der Zielgeraden lasen Dr. des. Henning Bühmann, Dr. Yassir El Jamouhi und nicht zuletzt auch meine Familie Teile meiner Arbeit gründlich Korrektur. Kathie Schmidt und Silke Hartmann standen mir immer mit Rat und Tat zur Seite und entwarfen fachkundig den schönsten Doktorhut, den die Fakultät je gesehen hat.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen als Dissertation angenommen und im Februar 2017 verteidigt. Die Gutachten erstellten Prof. Dr. Thomas Kaufmann, Prof. Dr. Peter Gemeinhardt und Prof. Dr. Otfried Czaika, wofür ich herzlich danke. Die Dissertation habe ich für die Drucklegung geringfügig überarbeitet. Die Publikation wurde durch die Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen großzügig finanziell unterstützt. Ich freue mich sehr, dass Prof. Dr. Volker Henning Drecolll und Prof. Dr. Volker Leppin der Aufnahme in die Reihe Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte schnell und unkompliziert zugestimmt haben.

Keine Worte reichen, um die Unterstützung durch meine Eltern und meine Schwester Kathie angemessen zu würdigen. Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

Rostock, im August 2017

Steffie Schmidt

1. Einleitung

Die von Wittenberg ausstrahlende Reformation wurde entscheidend von den Professoren der dortigen Universität getragen und gestaltet, allen voran von Martin Luther selbst und seinem Kollegen Philipp Melanchthon. Der Ruf der kursächsischen Hochschule und ihrer Repräsentanten lockte Studenten von nah und fern an, welche die hier vermittelten theologischen Einsichten weiter verbreiteten. Dies gilt besonders für die nordischen Länder, deren akademischen Nachwuchs es schon in vorreformatorischer Zeit nicht zuletzt aus Mangel an vergleichbaren Bildungsinstitutionen an die kontinentaleuropäischen Zentren der Gelehrsamkeit gezogen hatte. So finden sich in den entscheidenden Jahrzehnten der Reformation, als die *Leucorea* eine besondere Anziehungskraft auszuüben vermochte,¹ auch einige der tatkräftigsten und wirkmächtigsten skandinavischen Reformatoren unter ihren Studenten, man denke nur an Hans Tausen, Peder Palladius, Olaus und Laurentius Petri oder Mikael Agricola. In nachreformatorischer Zeit stellte das höhere Bildungswesen noch immer einen, wenn nicht den entscheidenden Raum dar, in dem ein binnenkonfessioneller Transfer theologischer Erkenntnisse stattfand. So entwickelten sich insbesondere die Universitäten zu Plattformen, auf denen es während des 16. und 17. Jahrhunderts zur Begegnung und zum Austausch zwischen der skandinavischen und deutschen Gelehrtenwelt kam. Dies ist insofern relevant, als die nordischen Königreiche Dänemark-Norwegen und Schweden² erheblich dazu beitrugen, dass die durch Martin Luther initiierte Reformation die Grenzen des Heiligen Römischen Reiches verließ und zu einem europäischen Ereignis wurde.

Steht der überragende Einfluss der *Leucorea* in der Anfangsphase der Reformation außer Frage, so hat die Forschung die Bedeutung der Universitäten und vergleichbarer Institutionen höherer Bildung auch für die folgenden Jahrzehnte betont, als sich die Obrigkeiten darum bemühten, die Ergebnisse des reformatorischen

1 Die Wittenberger Universität erhielt schon bei ihrer Gründung 1502 eine ausgezeichnete Ausstattung sowohl in finanzieller wie personeller Hinsicht und wurde als besonders fortschrittlich angesehen, vgl. ASCHE, Frequenzeinbrüche, 62f. Zur Gründung der Universität Wittenberg vgl. etwa WALTHER, Wittenberg, speziell zur theologischen Fakultät KOHNLE / KUSCHE, Fakultät.

2 Zur Terminologie: Als die Reformation in den 1520er-Jahren den Norden erreichte, bestanden dort nach dem Ende der Kalmarer Union die Königreiche Dänemark-Norwegen (mit Island, Grönland, den Färöer und den Herzogtümern Schleswig und Holstein, wobei Holstein in das Heilige Römische Reich eingegliedert war) und Schweden (mit Finnland). Die folgende Untersuchung konzentriert sich – allein schon bedingt durch die Lage der Universitäten – auf das dänische und schwedische Kernland und muss daher die Situation in den anderen Landesteilen unberücksichtigt lassen.

Aufbruchs zu sichern und in die Praxis umzusetzen.³ Im Zusammenhang der so genannten Konfessionalisierungsthese⁴ wurde die Funktion der frühneuzeitlichen Universitäten als „Instrumente der landesherrlichen Politik im Prozeß der Konfessionalisierung“⁵ im Hinblick auf alle drei im Alten Reich vertretenen Konfessionen herausgearbeitet. Die Errichtung von Universitäten und ähnlichen Lehranstalten wird daher oft als einer der grundlegenden Vorgänge im Kontext der frühmodernen Staatenbildung verstanden, der allen drei Konfessionen gemeinsam ist.⁶

Die Universitäten erlebten in der Frühen Neuzeit einen neuartigen Funktionszuwachs, der nicht nur dem wachsenden Bedarf des frühmodernen Staates an gut ausgebildeten Beamten geschuldet war. Auch im Bereich der Theologie kündigte sich – nicht zuletzt bedingt durch das reformatorische Ideal des gelehrten Pfarrers, dessen Kerngeschäft in der Auslegung der Heiligen Schrift bestand – ein Paradigmenwechsel an, indem die Unterweisung der Geistlichkeit allmählich als eine universitäre Aufgabe begriffen wurde. Die Verlegung der lutherischen Pfarrausbildung an die Universitäten oder vergleichbare Bildungsinstitutionen ging mit einer

3 APPOLD, *Academic Life*, 79, bietet einen Überblick über Neugründungen (Marburg 1527, Jena 1548) bzw. Reformen (Wittenberg 1536, Tübingen 1535 bis 1538, Greifswald 1539, Leipzig 1539 bis zur Mitte der 1540er-Jahre, Heidelberg 1558, Rostock 1563) lutherischer Universitäten in Verbindung mit reformatorischen Anliegen.

4 Die wesentlich durch WOLFGANG REINHARD und HEINZ SCHILLING geprägte Konfessionalisierungsthese erfreut sich seit den 1980er-Jahren einer lebhaften Diskussion in der deutschsprachigen Forschung. ‚Konfessionalisierung‘ definiert SCHILLING, *Konfessionalisierung* 1988, 6 (oder SCHILLING, *Konfessionalisierung* 2002, 508), dabei als einen „gesellschaftlichen Fundamentaltvorgang, der das öffentliche und private Leben in Europa tiefgreifend umpflügte, und zwar in meist gleichlaufender, bisweilen aber auch gegenläufiger Verzahnung mit der Herausbildung des frühmodernen Staates und mit der Formierung einer neuzeitlich disziplinierten Untertanengesellschaft, die anders als die mittelalterliche Gesellschaft nicht personal und fragmentiert, sondern institutionell und flächenmäßig organisiert war.“ Einen Überblick über das Konfessionalisierungskonzept und seine Kritik findet man z. B. bei KAUFMANN, *Konfessionalisierung* Teil 1; KAUFMANN, *Konfessionalisierung* Teil 2; SCHORN-SCHÜTTE, *Konfessionalisierung*; KAUFMANN, *Art. Konfessionalisierung*; LOTZ-HEUMANN, *Confessionalization*.

5 ASCHE, *Distanz*, 273.

6 SCHILLING, *Europa*, 18f, geht sogar so weit, die frühneuzeitliche Universität als den „Kardinalagenten frühmoderner Modernisierung“ zu bezeichnen, und betrachtet sie als exzeptionelles Beispiel für „die für das konfessionelle Europa typische Zusammenarbeit von Staat und Kirche sowie die historisch bedingte Verschränkung sakral legitimierter Fundierung und Modernisierung“. Allerdings können auch konfessionsübergreifende Strömungen identifiziert werden, die gleichsam quer liegen zu der im Rahmen der Konfessionalisierungsthese festgehaltenen funktionalen Gleichwertigkeit und die sich in diese daher nicht ohne Weiteres einfügen lassen. Hier kann in erster Linie an die Wirkungen des Humanismus auf das höhere Bildungswesen aller Konfessionen gedacht werden. Die einem „verbindenden, überkonfessionellen humanistischen Bildungs- und Gelehrtenideal“ geschuldeten Gemeinsamkeiten umfassen laut ASCHE gelungene humanistische Bildungsreformen des 16. Jahrhunderts, die Beibehaltung der korporativen Universitätsverfassung (z. B. in Gestalt der Aufteilung in Fakultäten, der Vergabe akademischer Grade und der universitären Gerichtsbarkeit), die generelle Indienstnahme der philosophischen durch die theologische Fakultät sowie die grundsätzliche Aufwertung der Gymnasien, vgl. ASCHE, *Distanz*, 274. Zum Verhältnis von Humanismus und Universitäten vgl. grundlegend BAUMGART, *Bildungsreform* (bzw. BAUMGART, *Gesammelte Beiträge*).

„Professionalisierung geistlicher Funktionseleiten“⁷ einher, was in gewisser Weise vor dem Hintergrund einer generellen Neuausrichtung des höheren Bildungswesens auch für die reformierte und katholische Konfessionalisierung geltend gemacht werden kann.⁸ Dabei weicht die konkrete Gestaltung entsprechender Einrichtungen jedoch derart voneinander ab, dass es berechtigt erscheint, mit ASCHE von „eigenen katholischen, lutherischen und später auch reformierten Bildungslandschaften im Reich mit landesherrlich kontrollierten, konfessionell homogenen Hochschulen“⁹ seit der Mitte des 16. Jahrhunderts auszugehen. Ohne leugnen zu wollen, dass alle drei Konfessionen ein besonderes Interesse am Universitätswesen hegten, weist KAUFMANN den Universitäten im lutherischen Bereich dennoch eine gesteigerte Bedeutung im interkonfessionellen Vergleich zu, sodass er hier eine für das Luthertum typische Eigentümlichkeit entdeckt.¹⁰

In diesem Zusammenhang hat KAUFMANN eingehend die Rolle der Theologieprofessoren für den Prozess der lutherischen Konfessionalisierung am Beispiel der Rostocker Universität untersucht und ihre verschiedenen Wirkungsfelder sowohl

7 KAUFMANN, Art. Konfessionalisierung, 1060, hält diese Tendenz als konfessionelle Gemeinsamkeit fest. Den Aspekt der Professionalisierung des Klerus als in allen Konfessionen zu beobachtenden Vorgang betont auch SCHILLING, Europa, 38 f, trotz des jeweils konfessionsspezifischen Idealbildes eines Geistlichen.

8 REINHARD weist in diesem Zusammenhang auf die vielen Neugründungen von Universitäten im Alten Reich hin, die Einführung von Priesterseminaren bzw. den Einfluss der Jesuiten auf die höhere Bildung sowie auf das Gewicht der Genfer Akademie für die Ausbildung von reformierten Predigern. Vgl. REINHARD, Konfession, 181–184. Vgl. auch REINHARD, Reformation, 396. Zum jesuitisch geprägten Bildungswesen des Katholizismus vgl. ASCHE, Frequenzleinbrüche, 83–87.

9 ASCHE, Distanz, 273 f [Hervorhebung im Original getilgt]. Zum Begriff der Bildungslandschaft und des Bildungsraums vgl. WRIEDT, Bildungslandschaften, besonders 249–251; 266 f; ASCHE, Bildungslandschaften.

10 Vgl. KAUFMANN, Universität, 605 f. KAUFMANN stellt als Kennzeichen der lutherischen Reformation die enge Verbindung initial zur Wittenberger Universität, im weiteren Verlauf zu den neuerrichteten oder reformierten Universitäten in den Territorien heraus. Erklärend fügt er hinzu, dass katholische Priesterseminare und Kollegien neben den Universitäten entstanden seien und man dieser Entwicklung insgesamt „reaktive“ Merkmale nicht absprechen könne. Bezogen speziell auf den deutsch-reformierten Konfessionstyp hält er fest, dass es für ihn aufgrund der fehlenden reichsrechtlichen Akzeptanz vor 1648 kaum in Betracht gekommen sei, Universitäten innerhalb der Grenzen des Alten Reiches zu errichten, abgesehen von der Hohen Schule in Herborn, von dem vorübergehenden reformierten Übergewicht an den Universitäten Heidelberg und Marburg sowie der seit 1615 calvinisierten Universität Frankfurt an der Oder (vgl. auch ASCHE, Frequenzleinbrüche, 89). Daher schlussfolgert KAUFMANN, Universität, 606: „Die Konsequenz freilich und die Ausschließlichkeit, mit der die Universität im Bereich des lutherischen Konfessionalisierungsprozesses in den Vordergrund trat und als Brückenkopf bei der jeweiligen Einführung der Reformation fungierte, dürfte ein Spezifikum des Luthertums darstellen.“ Die besondere Bedeutung der Universitäten für das Luthertum lässt sich anhand der Anzahl an Universitäten und deren Frequentierung um 1600 veranschaulichen. KAUFMANN, Konfession, 305, zählt im Heiligen Römischen Reich um die Jahrhundertwende elf lutherische Universitäten mit ca. 2500 Immatrikulationen im Vergleich zu zwei reformierten Universitäten (Heidelberg und das „quasi universitäre“ Herborn) mit ca. 280 und sechs katholischen Universitäten mit ca. 400 Einschreibungen.

im Bereich der Hochschule als auch der Kirche herausgearbeitet.¹¹ Den Theologieprofessoren war nicht nur die Ausbildung des geistlichen Nachwuchses anvertraut. Sie waren auch dafür verantwortlich, über die korrekte Auslegung der gebotenen Glaubensüberzeugung zu wachen. Durch Gutachten zu strittigen Fragen des religiösen Lebens definierten sie die Eckpfeiler der geltenden Lehre. Gestaltend griffen sie sowohl in das mecklenburgische Kirchenwesen als auch in die universitären Abläufe ein. Aufgrund dieser vielfältigen Betätigungen identifiziert KAUFMANN die Mitglieder der theologischen Fakultät als die maßgeblichen Träger des Konfessionalisierungsprozesses außerhalb der politischen Sphäre, was ihn pointiert zu der Einsicht führt: „Ohne Theologieprofessoren keine Konfessionalisierung!“¹²

Lässt sich KAUFMANNs Auffassung nach diese am Beispiel der Rostocker Universität gewonnene Aussage mit einer gewissen Berechtigung zumindest auf andere lutherische Gebiete außerhalb Mecklenburgs übertragen,¹³ stellt sich die Frage, wie dieses Merkmal des Luthertums, was die außerordentliche Bedeutung der Universitäten und ihrer Repräsentanten für den Konfessionalisierungsprozess betrifft, methodisch bewältigt werden kann. Als Alternative zu der der Konfessionalisierungsthese inhärenten „Vorstellung einer systemischen Einheitlichkeit, dogmatischen Geschlossenheit, funktionalen Äquivalenz und statischen Opposition der drei frühneuzeitlichen Konfessionen und ihrer Verhältnisse zueinander“¹⁴, die leicht den Blick für solche Eigenheiten versperrt, die jeder Konfession augenscheinlich innewohnten, schlägt KAUFMANN die Kategorie der ‚Konfessionskultur‘ vor. Dieser Begriff erlaubt, dass die jeweiligen Eigentümlichkeiten auf römisch-katholischer, reformierter und lutherischer Seite zu Wort kommen können.¹⁵ Er bietet außerdem die Möglichkeit zur Wahrnehmung einer ‚binnenkonfessionellen Pluralität‘, auf die KAUFMANN selbst gerade in Bezug auf das Luthertum nachdrücklich aufmerksam gemacht hat.¹⁶ Am Universitätswesen kann sich diese Annahme einer ‚binnenkonfessionellen Pluralität‘ in besonderer Weise bewähren. Denn ASCHE weist dar-

11 Vgl. KAUFMANN, Universität. Dabei fasst er die herausgehobene Bedeutung der Theologieprofessoren generell in ihrer Beschreibung als einer „eindeutig multifunktionalen kirchlichen Führungs- und akademischen Reflexionselite“ zusammen, „deren Bedeutung für die Uniformierung des Bekenntnisses, den Aufbau und die Stabilisierung territorialer Kirchentümer, die Ausbildung ihrer Geistlichkeit, aber auch die Prägung ihres Schulwesens und ihrer Katechetik im konfessionellen Zeitalter kaum überschätzt werden kann“, s. KAUFMANN, Universität, 14.

12 KAUFMANN, Universität, 605.

13 Vgl. KAUFMANN, Universität, 605.

14 KAUFMANN, Einleitung, 14.

15 Das Konzept der ‚Konfessionskultur‘ entfaltet KAUFMANN insbesondere im Hinblick auf das Luthertum in den Prolegomena von KAUFMANN, Konfession, 3–26. Vgl. auch bereits KAUFMANN, Krieg, 7–9.

16 Vgl. zur Terminologie KAUFMANN, Einleitung, 15: „Mit dem Begriff der *binnenkonfessionellen Pluralität* soll der Blick auf dynamische Differenzierungsprozesse konfessionstheologischer Art, territoriale, regionale und nationale Ausformungen konfessionskultureller Identitäten und soziale Varianten christlicher Vergemeinschaftung innerhalb der konfessionellen ‚Großgruppen‘ bezeichnet werden, die gegenüber der Vorstellung einer ‚systemischen‘ Geschlossenheit konfes-

auf hin, dass man unter den protestantischen Lehranstalten höherer Bildung auf ziemlich große Varianzen trifft, was er darauf zurückführt, dass die Landesherren direkt Einfluss auf die konkrete Gestaltung dieser Institutionen ausüben konnten.¹⁷

Der Blick in den europäischen Norden erlaubt die Erprobung der Einsichten, die im Rahmen der Konfessionalisierungsthese zu den Universitäten entwickelt worden sind, außerhalb der Grenzen und spezifischen Bedingungen des Alten Reiches, an dessen Beispiel dieses Forschungsparadigma ursprünglich entstanden ist. Dies ist umso bedeutsamer, als die skandinavischen Königreiche Dänemark-Norwegen und Schweden sowohl aufgrund ihrer flächenmäßigen Ausdehnung als auch wegen ihrer politischen Bedeutung im Ostseeraum und darüber hinaus im 16. und 17. Jahrhundert die vielleicht wichtigsten Rezipienten lutherischen Gedankenguts darstellen. Dabei bietet die Auseinandersetzung mit der Frage, welche Gestalt das Universitätswesen in den nordischen Ländern konkret annahm, die Möglichkeit, Varianten des lutherischen Konfessionstyps in einem gemeinsamen Kulturraum, aber unter verschiedenen politischen wie gesellschaftlichen Vorzeichen wahrzunehmen. Die herausragende Bedeutung der Universitäten und ihrer Theologen, die in der deutschen Forschung nicht nur für den Prozess der Konfessionalisierung im Allgemeinen, sondern für die lutherische Konfessionskultur im Besonderen festgehalten worden ist, lässt eine vergleichende Untersuchung des skandinavischen Universitätswesens als eine vordringliche Aufgabe erscheinen.

Die folgende Untersuchung wendet sich daher den beiden ältesten skandinavischen Hochschulen zu, nämlich der Universität Uppsala (gegründet 1477) und der Universität Kopenhagen (gegründet 1479).¹⁸ Ein Blick auf ihre Entwicklung nach ihrer Wiedereröffnung unter protestantischen Vorzeichen gibt nicht nur Auskunft über die Vielgestaltigkeit bildungsgeschichtlicher Organisationsformen des Luthertums, sondern erlaubt auch genauere Differenzierungen zwischen den Königreichen des skandinavischen Kulturraums, dem aus deutscher Sicht gerne voreilig eine allzu pauschalisierende Einheitlichkeit unterstellt wird. Der oben erläuterten besonderen Bedeutung der Theologieprofessoren für die Reformation und Konfessionalisierung ist es geschuldet, dass die theologischen Fakultäten, insbesondere ihre Organisation und akademische Wirksamkeit, in den Fokus der Untersuchung rücken, und zwar vor dem Hintergrund ihrer Einbindung in das internationale Luthertum.

sionalisierter Gesellschaften zur Zurückhaltung Anlaß geben.“ [Hervorhebung im Original] Zur innerlutherischen Pluralität vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges vgl. KAUFMANN, Krieg, besonders 140–146; 150–154.

¹⁷ Vgl. ASCHÉ, Distanz, 266 f.

¹⁸ Während die Universität Kopenhagen lange Zeit das akademische Monopol im Königreich behielt, vervielfältigte sich im 17. Jahrhundert das universitäre Angebot im schwedischen Nachbarland. Nichtsdestotrotz genossen die beiden ältesten nordischen Hochschulen im gesamten Untersuchungszeitraum den Status von Universitätszentren für ihr jeweiliges Königreich.

1.1 Vorbemerkungen zur Periodisierung

Will man die Entwicklung des höheren Bildungswesens in den nordischen Monarchien in der Frühen Neuzeit, genauer gesagt während der Etappen von Reformation und Konfessionalisierung, untersuchen, steht man zunächst vor der Herausforderung, diese anhand der Gegebenheiten im Heiligen Römischen Reich gewonnene Periodisierung auf die skandinavischen Verhältnisse zu übertragen. Mit der zunächst verhaltenen Rezeption der Konfessionalisierungsthese durch die skandinavische Frühneuzeitforschung¹⁹ auf der einen Seite, in der deutschsprachigen Forschung im Hinblick auf die nordischen Länder auf der anderen Seite hängt zusammen, dass noch kein einhelliger Konsens darüber besteht, ob und wie sich diese beiden zeitlich eng verflochtenen, aber abgrenzbaren Phasen auch in der dänisch-norwegischen bzw. schwedischen Geschichte abzeichnen.

Eine Applikation dieses Periodisierungsmodells auf Dänemark-Norwegen scheint dabei auf den ersten Blick einleuchtend zu sein. Gerade die dänischen reformatorischen Ereignisse, die unter Frederik I. Züge einer städtischen, unter Christian III. einer fürstlichen Reformation aufweisen, bieten sich unmittelbar zu einem Vergleich mit den Vorgängen im Heiligen Römischen Reich an. Die Frage, inwieweit sich hier auch ähnliche Entwicklungen vollziehen, wie sie für die Konfessionalisierung im Alten Reich als kennzeichnend erarbeitet wurden, harrt noch einer ausführlichen Bearbeitung. Allerdings hat sich auf dänischer Seite in jüngerer Zeit besonders PER INGESMAN kritisch damit auseinandergesetzt, welche Bedeutung dem Konfessionalisierungskonzept für die dänische Geschichte der Frühen Neuzeit als Alternative zu dem traditionellen Verständnis dieser Periode als Zeit der „Adelsherrschaft“ (*adelsvælde*) beigemessen werden kann.²⁰ Basierend auf einer Analyse der königlichen Gesetzgebung in dieser Zeit kann er auch in Dänemark die für die Konfessionalisierung typischen Vorgänge erkennen.²¹

Demgegenüber erweist sich der schwedische Weg, der erst 1593 zu einem klaren und irreversiblen konfessionellen Bekenntnis zugunsten des Protestantismus führte, als sperrig, weil er sich nicht ohne Weiteres in die Abfolge von Reformation und Konfessionalisierung integrieren lässt. Symptomatisch erstreckt sich in der neuesten schwedischen Darstellung zur Kirchengeschichte der Band über die

19 Die Entwicklung der skandinavischen Frühneuzeitforschung mit besonderer Berücksichtigung Schwedens beschreibt CZAİKA, Entwicklungslinien.

20 Vgl. INGESMAN, Staat, 170.

21 Vgl. INGESMAN, Staat, 169, im Hinblick auf die von HEINZ SCHILLING herausgearbeiteten inhaltlichen Kennzeichen der Konfessionalisierung. Vgl. auch INGESMAN, Reformation, 31, wobei er die dänische Konfessionalisierung auf den Zeitraum von ca. 1545 bis 1645 eingrenzt. Inwieweit sich auch in anderen Landesteilen, z. B. in Norwegen, mit der Konfessionalisierung vergleichbare Prozesse vollzogen, ist noch einmal eine ganz andere Frage, die im Zusammenhang dieser Studie ausgeklammert werden muss.

Reformationszeit²² von 1521 (Beginn des Aufstands unter Gustav Eriksson [Vasa]) bis 1599 (die Versammlung von Uppsala [*Uppsala möte*] und ihre Folgen, Sigismunds Niederlage), woran sich ein Band unter dem Motto „Zeit der Einheitskirche“²³ anschließt, der die Jahre 1595 (die Universität Uppsala erhält Privilegien) bis 1705 (Herausgabe der Bibel Karls XII.) umfasst und damit im Großen und Ganzen mit der traditionell in der schwedischen Geschichtsschreibung als *stormaktstid* („Großmachtszeit“) bezeichneten Epoche zusammenfällt. OTFRIED CZAİKA hingegen, der sich um eine Anwendung des Konfessionalisierungsbegriffs auf die Zustände im schwedischen Königreich bemüht, spricht sich dafür aus, die Konfessionalisierung in Schweden nicht erst mit dem *Uppsala möte* 1593 beginnen zu lassen. Stattdessen führt er einleuchtende Argumente an, die schwedische Reformation mit der Person Gustav Erikssons zu verbinden (ca. 1520 bis 1560) und daran bereits das konfessionelle Zeitalter anzuschließen.²⁴ Bei der Frage, wann dieses in Schweden endete, gerät man leicht an die Grenzen einer Vergleichbarkeit mit den Verhältnissen im Alten Reich. Zwar lassen sich mit einer gewissen Berechtigung der Westfälische Friede (wie im Heiligen Römischen Reich) oder Kristinas Abdankung in der Mitte des 17. Jahrhunderts als Endpunkte der Konfessionalisierung in Schweden benennen.²⁵ Nimmt man aber die Besonderheiten der schwedischen religionspolitischen Gegebenheiten ernst, sieht sich CZAİKA zu der These veranlasst, den Abschluss des konfessionellen Zeitalters im 19. oder sogar erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts zu finden.²⁶

1.2 Forschungsstand

Die vorliegende Untersuchung baut auf grundlegende Arbeiten zur Geschichte der beiden Hochschulen in Kopenhagen und Uppsala auf. Die Rekonstruktion der jeweiligen Universitätshistorie stellt sich besonders als ein Ergebnis der unermüdlichen Quellenstudien von HOLGER FREDERIK RØRDAM (1830–1913) und CLAES ANNERSTEDT (1839–1927) in der zweiten Hälfte des 19. und am Beginn des 20. Jahr-

22 ANDRÉN (Hg.), Reformationstid.

23 MONTGOMERY (Hg.), Enhetskyrkans tid.

24 Vgl. CZAİKA, Konfessionalisierung, besonders 76. Dass die Konfessionalisierung in Schweden um ca. 1560 eingesetzt habe, begründet er hier mit der „zunehmenden Theologisierung der schwedischen Kirche und dem Ringen um einheitliche konfessionelle Standpunkte in der Auseinandersetzung mit kalvinistischem und reformkatholischem Gedankengut unter Erik XIV. und Johan III. sowie einem gesteigerten Bemühen um Sozialdisziplinierung nach 1560“. Schweden als Beispiel einer „verspäteten Konfessionalisierung“ zu bezeichnen, wie ASCHE, Zentrum, 17, vorschlägt, scheint vor dem Hintergrund von CZAİKAS Argumentation unberechtigt zu sein.

25 Vgl. CZAİKA, Konfessionalisierung, 87.

26 Vgl. CZAİKA, Konfessionalisierung, 90. Daher schlägt CZAİKA vor, in Bezug auf Schweden von einer ‚verlängerten Konfessionalisierung‘ oder einem ‚verspäteten‘ Ende der Konfessionalisierung zu reden.

hundreds dar.²⁷ RØRDAM verfasste nicht nur eine bis heute einschlägige, vierbändige Universitätsgeschichte²⁸, die den Zeitraum 1537 bis 1621 behandelt, sondern leistete auch durch die Herausgabe unzähliger Quellenzeugnisse Pionierarbeit zur Erhellung der universitären Verhältnisse in Kopenhagen im 16. und 17. Jahrhundert sowie der frühneuzeitlichen dänischen Kirchengeschichte überhaupt. Im Zusammenhang dieser Untersuchung erwies sich vor allem seine Edition von Auszügen aus dem Protokoll des Kopenhagener Konsistoriums²⁹ und anderer Dokumente³⁰ mit Anknüpfungspunkten zur Universitätsgeschichte als äußerst hilfreich.

In Dänemark boten Universitätsjubiläen in der Folgezeit Anlass, sich erneut auf die Geschichte der ältesten heimischen Hochschule zu besinnen. So entstand nicht nur das universitätsgeschichtliche Werk von WILLIAM NORVIN³¹, sondern auch die seit 1979 erscheinende, inzwischen stattliche 14 Bände umfassende Universitätshistorie³², von der in diesem Zusammenhang der fünfte Band mit seinem Überblick über die Geschichte der theologischen Fakultät von 1479 bis 1979³³ von besonderem Interesse ist. Ein wichtiges Hilfsmittel im Rahmen der Kopenhagener Universitätsgeschichtsforschung bilden SLOTTVEDS Übersichten³⁴, mit denen sich die Besetzung der einzelnen Lehrstühle rekonstruieren lässt.

Für die schwedische Hochschule in Uppsala steht ein ähnlich umfangreiches Projekt zur Erschließung der Universitätsgeschichte nach heutigen wissenschaftlichen Standards, wie es im dänischen Nachbarland unternommen wurde, weiterhin aus; hier ist man noch immer auf das ausführliche, auch die Edition von Quellenmaterial umfassende Werk ANNERSTEDTS³⁵ verwiesen, das in der Darstellungsweise jedoch zweifellos als überholt gelten muss. Mit SALLANDERS Ausgabe des Protokolls des

27 Die bis heute in vielerlei Hinsicht maßgeblichen Arbeiten zur Geschichte der Universitäten Kopenhagen und Uppsala wurden damit in einer Phase geleistet, in der auch die deutsche Universitätsgeschichtsschreibung eine Blütezeit erlebte, welche ASCHE und GERBER auf „Erfolg und Krise der deutschen Universität zugleich“ zurückführen, s. ASCHE / GERBER, Universitätsgeschichte, 163, und vor diesem Hintergrund dem Ziel einer „Rekonstruktion und Stabilisierung des Ideals“, s. ASCHE / GERBER, Universitätsgeschichte, 166, zuordnen. Die in den Jahrzehnten zwischen ca. 1870 und 1914 entstandenen universitätsgeschichtlichen Darstellungen zeichnen sich laut ASCHE / GERBER, Universitätsgeschichte, 166 f, durch ihre systematische Vorgehensweise und ihre breite Quellengrundlage aus; daneben wurden auch Editionsprojekte gezielt umgesetzt. Diese Kennzeichen treffen auf die Arbeiten von RØRDAM und ANNERSTEDT ebenso zu.

28 RØRDAM, Kjøbenhavns Universitets Historie.

29 RØRDAM, Udtog 1543–1599; RØRDAM, Uddrag 1590–99; RØRDAM, Forhandlingler 1599–1604; RØRDAM, Forhandlingler 1604–1608.

30 RØRDAM, Aktstykker 1621–60 (V/1); RØRDAM, Aktstykker 1621–60 (V/2); RØRDAM, Aktstykker 1661–1732.

31 NORVIN, Københavns Universitet 1 und 2. Er beschäftigte sich auch mit der Universität Kopenhagen im Mittelalter: NORVIN, Middelalderen.

32 ELLEHØJ / GRANE (Hg.), Universitet.

33 GRANE (Hg.), Det teologiske Fakultet.

34 SLOTTVED, Lærestole.

35 ANNERSTEDT, Uppsala Universitets historia. LINDROTH, History, auch als schwedische Ausgabe vorhanden, kann hier nicht als Ersatz für ein umfassendes Überarbeitungsvorhaben nach gegenwärtigen wissenschaftlichen Standards gelten.

Konsistoriums³⁶ anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Lehranstalt liegt eine wertvolle Quellengrundlage zur Bearbeitung universitätsgeschichtlicher Fragestellungen vor.

Zwar widmen sich einige Biographien dem Leben und Wirken einzelner theologischer Persönlichkeiten, wobei auch ihre universitäre Tätigkeit zur Sprache kommt, aber das Zusammenwirken der Professoren in ihrer Funktion als Kollegium der theologischen Fakultät ist bisher noch nicht Gegenstand einer ausführlicheren Untersuchung gewesen. Die wissenschaftliche Erforschung der Theologen, die im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts die skandinavischen Universitäten prägten, ist alles andere als vollständig. Während die vermeintlich großen theologischen Gestalten, die in der Regel in ihrer weiteren Karriere noch als Bischöfe die Geschicke der Kirchen beeinflussten, häufiger in der Forschung Beachtung fanden, fallen zu anderen, anscheinend weniger bedeutsamen Theologen selbst die Artikel in den einschlägigen nationalbiographischen Nachschlagewerken erstaunlich kurz aus – wenn sie nicht sogar ganz missachtet werden.³⁷ Hinzu kommt, dass eine ganze Reihe biographischer Arbeiten hauptsächlich auf schwedischer Seite aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert stammt und daher eigentlich einer Aktualisierung nach heutigen wissenschaftlichen Standards bedarf.³⁸ MARTIN SCHWARZ LAUSTEN ist es zu verdanken, dass man zumindest bei den wirkmächtigen dänischen Theologieprofessoren Peder Palladius und Niels Hemmingsen auf aktuelle biographische Darstellungen zurückgreifen kann.³⁹ MORTEN FINK-JENSEN hat darüber hinaus eine grundlegende Studie zu Caspar Bartholin d. Ä.⁴⁰ vorgelegt, in der er auch dessen Tätigkeit als Professor der Theologie behandelt.

Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit steht nicht nur in einem engen Zusammenhang mit der universitätsgeschichtlichen Forschung über beide Universitäten und mit biographischen Einzelstudien zu den dort wirkenden Persönlichkeiten, sondern weist auch Schnittmengen mit Forschungsgebieten auf, die bildungsgeschichtlichen Fragen nachgehen oder skandinavische Beziehungen ins Ausland beschreiben. So weist die vorliegende Untersuchung, die sich auf die theologischen Fakultäten in Kopenhagen und Uppsala konzentriert, natürlicherweise Anknüpfungspunkte zu wissenschaftlichen Beiträgen auf, die sich mit Entwicklungslinien der Pfarrausbildung beschäftigen. ASKMARK etwa befasst sich im Rahmen seiner

³⁶ SALLANDER (Hg.), *Konsistoriets protokoll*.

³⁷ Petrus Rudbeckius (d. J., 1625–1701) wird z. B. im „Svenskt biografiskt lexikon“ nur kurz innerhalb des Artikels über das Geschlecht Rudbeckius genannt, vgl. KUSCHNER, Art. Rudbeck, 622 f. Carl Lithman (1612–1686) wurde mit gar keinem Artikel bedacht. Beide waren viele Jahre an der theologischen Fakultät in Uppsala tätig.

³⁸ Als Beispiele können genannt werden: NORLIN, Johannes Rudbeckius; LUNDSTRÖM, Laurentius Paulinus Gothus; AFZELIUS, Benzelius I; AFZELIUS, Benzelius II; HOLM, Terserus; HALL, Rudbeckius.

³⁹ SCHWARZ LAUSTEN, Biskop; SCHWARZ LAUSTEN, Hemmingsen. Unter den älteren Darstellungen ist etwa GARSTEINS Biographie des Theologieprofessors Cort Aslaksen zu nennen, vgl. GARSTEIN, Aslaksøn.

⁴⁰ FINK-JENSEN, Fornuftten.

Studie über die Ausbildung schwedischer Geistlicher⁴¹ u. a. mit der Universität Uppsala. Als wichtigste Referenz auf dänischer Seite kann RØRDAMS detaillierter Aufsatz über die Entwicklung des theologischen Examens⁴² gelten, der wichtige Zäsuren im Prüfungswesen rekonstruiert.

Da das Handeln der Theologieprofessoren vor dem Hintergrund ihrer internationalen Beziehungen betrachtet wird, profitiert diese Arbeit von früherer Forschung, die Interaktionszusammenhängen zwischen den nordischen Königreichen und ihren Theologen mit dem Ausland nachgegangen ist, auch wenn das Agieren der skandinavischen Theologieprofessoren in diesem Zusammenhang bisher nicht explizit thematisiert worden ist. In Schweden hat SVEN GÖRANSSON grundlegende und wegweisende Arbeit auf diesem Gebiet geleistet. Seine Darstellungen zeichnen sich durch ihre exzeptionell breite Quellenbasis aus.⁴³ In jüngerer Zeit wurde besonders den Verbindungen zwischen Rostock und Schweden durch OTFRIED CZAİKAS Studie über den Rostocker Theologieprofessor David Chytraeus besondere Aufmerksamkeit zuteil.⁴⁴ Was Dänemark betrifft, zeigte sich die Forschung traditionell vorrangig an den Beziehungen zwischen Kopenhagen und Wittenberg im 16. Jahrhundert interessiert. Diese wurden sowohl von LEIF GRANE⁴⁵ als auch von MARTIN SCHWARZ LAUSTEN⁴⁶ – in seinem Fall besonders im Hinblick auf die Kontakte zwischen Christian III. und den Wittenberger Reformatoren – thematisiert.

1.3 Die Quellen: Auswahl und Tendenzen der Überlieferung

Wie die einzelnen Kapitel dieser Arbeit verschiedene Aspekte des Universitätslebens abbilden, spiegeln sich in der jeweiligen Quellengrundlage unterschiedliche Typen von Quellen⁴⁷ wider, die sich drei Kategorien zuordnen lassen. Normative Dokumente wie Universitätssatzungen und Königsbriefe beschreiben die rechtlichen Rahmenbedingungen und die Einrichtung der Institutionen. Gedruckte Vorlesungsverzeichnisse, das Fakultätsprotokoll der schwedischen Theologen, Vorlesungskonzepte bzw. -mitschriften oder Verzeichnisse zu den Teilnehmern an Prü-

41 ASKMARK, Prästutbildning.

42 RØRDAM, Bidrag.

43 Zu nennen sind hier: GÖRANSSON, Sverige; GÖRANSSON, Ortodoxi; GÖRANSSON, Studieresorna; GÖRANSSON, Striden; GÖRANSSON, Upplösning.

44 Vgl. CZAİKA, David Chytraeus. Überhaupt wurde der Universität Rostock in den zurückliegenden Jahren in der Forschung ein gesteigertes Interesse entgegengebracht, wovon die ausführlichen Studien KAUFMANN, Universität; ASCHE, Bürgeruniversität, zeugen.

45 Vgl. GRANE, Studia humanitatis.

46 Vgl. SCHWARZ LAUSTEN, König Christian III.; SCHWARZ LAUSTEN, Religion; SCHWARZ LAUSTEN, König und Kirche; SCHWARZ LAUSTEN, Beziehungen; SCHWARZ LAUSTEN, Heilige Stadt. Vgl. auch seine neueren Publikationen zu den Wittenberger Reformatoren Melanchthon und Bugenhagen; SCHWARZ LAUSTEN, Melanchthon; SCHWARZ LAUSTEN, Bugenhagen.

47 Einen Überblick über mögliche Quellentypen zur universitätsgeschichtlichen Forschung bietet RASCHE (Hg.), Quellen.

fungen und Vorlesungen berichten über „konkrete[r] funktionale[r] Praktiken“⁴⁸. Persönlich gefärbtes Quellenmaterial wie Briefe, ein Reisetagebuch oder Stammbücher können über die „Außen- und Selbstwahrnehmung“⁴⁹ Auskunft geben.

Auch wenn sich die Quellensituation im Hinblick auf die jeweils geltende Fragestellung in den einzelnen Kapiteln unterschiedlich gestaltet,⁵⁰ zeichnen sich grundsätzliche Tendenzen ab, die auf die gesamte Untersuchung zutreffen. Erstens ist die Edition relevanter Quellen in Dänemark weiter fortgeschritten als in Schweden, was u. a. dem unermüdlichen Wirken von RØRDAM zu verdanken ist. Normative Dokumente wie Universitätsordnungen liegen für beide Hochschulen ediert vor. Auf ältere skandinavische Drucke abseits der rechtlichen Hauptquellen wurde im Zusammenhang dieser Untersuchung verhältnismäßig selten zurückgegriffen. Es ist jedoch allgemein zu erwarten, dass sich in Schweden die handschriftliche Überlieferung im Untersuchungszeitraum aufgrund der verzögerten Ausbreitung des Buchdrucks im Vergleich zum dänischen Nachbarland und zum Heiligen Römischen Reich länger als maßgeblich erweist. Hinzu kommt, dass heutzutage der Bestand an älteren Drucken der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen weitgehend digital erschlossen ist, was den Zugriff auf diese Zeugnisse zumindest von Dänemark aus deutlich vereinfacht.

Dieser Umstand mildert zweitens die Schwierigkeit ab, dass die Handschriften betreffende Quellenlage zu meiner Fragestellung in Dänemark insgesamt als problematisch einzuschätzen ist. Das ist darauf zurückzuführen, dass der große Kopenhagener Stadtbrand von 1728 u. a. ältere schriftliche Hinterlassenschaften der theologischen Fakultät vernichtete.⁵¹ Besonders der Verlust des Protokollbuchs der theologischen Fakultät ist im Rahmen dieser Untersuchung schmerzlich; die überlieferten Aufzeichnungen beginnen erst 1684. Daraus folgt, dass es sich nicht vermeiden lässt, dass sich die Darstellung insgesamt stärker den Zuständen in Uppsala als in Kopenhagen zuwendet.

Drittens stößt man in Schweden zwar auf eine größere Fülle von Quellenmaterial, dieses weist aber einen deutlichen Schwerpunkt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf. So setzt etwa das Fakultätsprotokoll in Uppsala, eine der wichtigsten Grundlagen dieser Arbeit, erst 1655 ein. Daher findet die Zeit nach 1650 tendenziell eingehendere Beachtung als die vorherigen Jahrzehnte.

Viertens liegt in Schweden eine breitere lokale Streuung der Quellen vor als im Nachbarland, was den Umfang der Recherchen wesentlich beeinflusst hat. Was Dänemark angeht, kann man davon ausgehen, die bedeutsamen Quellen in Kopenhagen vorzufinden, sei es im Reichsarchiv, das u. a. das Universitätsarchiv beheimatet, oder in der Königlichen Bibliothek, also der dänischen National- und

48 Zur Begrifflichkeit s. RASCHE (Hg.), Quellen, 7.

49 Die Bezeichnung stammt aus RASCHE (Hg.), Quellen, 8.

50 Eine ausführliche Diskussion der jeweiligen Quellenlage wird am Anfang der einzelnen Kapitel geboten.

51 Vgl. dazu unten Kap. 3, Anm. 17 und 54. Vgl. zur problematischen frühneuzeitlichen Quellensituation in Skandinavien auch CZAİKA, Melanchthon, 240 f.

Kopenhagener Universitätsbibliothek. In Schweden ist selbstredend Uppsala der erste Anlaufpunkt bei der Quellensuche. Die Universitätsbibliothek *Carolina Rediviva* verfügt nicht nur über eine umfangreiche Sammlung alter Handschriften und Drucke, die die Geschichte der theologischen Fakultät aus verschiedenen Blickwinkeln erhellen, sondern hier ist auch das ältere Universitätsarchiv, inklusive des Archivs der theologischen Fakultät, verwahrt. Das Landesarchiv in Uppsala beherbergt auch die schriftlichen Hinterlassenschaften des dortigen Domkapitels, die in Einzelfällen ergänzend zu den Angaben des Protokolls der theologischen Fakultät aufgrund der personalen Übereinstimmung in beiden Gremien von Interesse sein können. Darüber hinaus bieten aber auch die Königliche Bibliothek in Stockholm, die mittelschwedischen Stiftsbibliotheken (etwa in Linköping oder Västerås) sowie das Reichsarchiv mögliche Anlaufstellen, um über das Wirken der Theologieprofessoren mehr zu erfahren. In diesem Fall haben sich in erster Linie die Bestände in der Stiftsbibliothek von Linköping als weiterführend erwiesen. Dieser Unterschied in der geographischen Verteilung von relevantem Quellenmaterial mag dem Umstand geschuldet sein, dass die schwedischen Theologieprofessoren während ihrer beruflichen Karriere im Allgemeinen weiter herunkamen als ihre dänischen Kollegen.⁵² Darin spiegelt sich aber sicher auch die unterschiedliche kirchliche Verfassung beider Königtümer in der Frühen Neuzeit wider, die in Dänemark-Norwegen eine starke Konzentration auf Kopenhagen vorweist, während sich in Schweden traditionell ein größerer Partikularismus der einzelnen Bistümer behaupten konnte.

1.4 Zeitliche Abgrenzung

Als Ausgangspunkt der Untersuchung wird naheliegenderweise die Wiedereröffnung der Kopenhagener Universität unter protestantischen Vorzeichen durch Christian III. im Jahr 1537 gewählt. Dieser Vorgang fällt in die entscheidenden Jahre der dänischen Reformation, als Christian III. nach seinem Sieg in der so genannten Grafenfehde (1534–1536) sein Königreich im reformatorischen Geist umgestaltete.

Schwieriger fällt die Entscheidung, wo der Endpunkt der Untersuchung gesetzt werden kann. Dies liegt zum einen an dem wechselvollen Schicksal der schwedischen Universität im 16. Jahrhundert. Will man den akademischen Alltag an der dortigen theologischen Fakultät näher beschreiben, muss man abwarten, bis sich ein solcher etabliert hatte, sodass man nicht umhin kommt, den Untersuchungszeitraum bis weit in das 17. Jahrhundert hinein auszudehnen. Ohne Zweifel ergibt sich folglich ein gewisses chronologisches Ungleichgewicht, das aber schlicht auf historischen Gegebenheiten beruht und daher in Kauf genommen werden muss. Zum an-

⁵² In Schweden war es im Untersuchungszeitraum durchaus üblich, dass die Theologieprofessoren lediglich eine Durchgangsstation auf dem Weg zu einem höheren kirchlichen Amt, z. B. als Bischof, bildete. In Dänemark zeichnet sich dagegen deutlich die Tendenz ab, dass die Theologen bis zu ihrem Tod an der Universität blieben. Vgl. auch NILÉHN, Brain-Gain, 160.

deren und eng damit zusammenhängend ist diese problematische zeitliche Abgrenzung der Quellenlage geschuldet, die im 16. Jahrhundert abgesehen von normativen Dokumenten allgemein dürftig ausfällt. Besonders bei der Universität Uppsala stößt man erst seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts auf einen reichhaltigen und aufschlussreichen Quellenbestand.

Wo lässt sich also sinnvollerweise das Ende der Untersuchung ansetzen? Meines Erachtens bietet sich hierfür der Erlass neuer Kirchenordnungen in beiden Königreichen in den 1680er-Jahren an (*Danske Lov* 1683, *Kyrkolag* 1686). Diese stellen eine deutliche Zäsur dar, da sie im Hinblick auf die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse unmissverständlich den Anbruch absolutistischer Staatsraison markieren. Diese Terminierung hat unzweifelhaft den Vorteil, dass trotz aller Unterschiede, die die dänische und schwedische Kirchen- und Universitätsgeschichte im 16. und 17. Jahrhundert vorweist, ein gemeinsamer Schlusspunkt definiert werden kann. Die Untersuchung endet daher für die Universität Kopenhagen im Jahr 1683, für die Universität Uppsala im Jahr 1686.

1.5 Aufbau der Arbeit

Vor dem Hintergrund der oben erwähnten außerordentlichen Bedeutung, die den Theologieprofessoren im Alten Reich in diesem entscheidenden Zeitabschnitt für die Konzeption und Konsolidierung des Luthertums zukam, befasst sich diese Untersuchung speziell mit den theologischen Fakultäten der Universitäten in Kopenhagen und Uppsala und ihrem akademischen Alltag. Aufgrund der skizzierten Verbindungen, die zwischen Skandinavien und Kontinentaleuropa im Bildungssektor in der Frühen Neuzeit zweifellos bestanden, soll der Umstand ernst genommen werden, dass die Theologieprofessoren keineswegs im ‚luftleeren Raum‘ agierten, sondern in den größeren Kontext des internationalen Luthertums eingebunden waren. So ergibt sich eine dreischriftige Analyse, durch die geklärt werden soll, (1.) wie die Universitäten unter protestantischen Vorzeichen strukturiert wurden, (2.) wie der akademische Alltag an den theologischen Fakultäten demgegenüber tatsächlich aussah und (3.) wie die Theologieprofessoren an den Kommunikationsstrukturen des gelehrten Luthertums des Alten Reiches partizipierten.

Beginnend bei der dänischen Reformation und der damit verbundenen Neukonstituierung der Kopenhagener Universität im Jahr 1537 zeichnet das **erste Kapitel** die Umstände nach, die zur Wiedereröffnung der skandinavischen Universitäten als protestantische Institutionen führten, wobei einleitend die Gründung und die erste Wirkungsphase der Hochschulen in katholischer Zeit skizziert wird. Die wechselvolle und schwer durchschaubare Geschichte der schwedischen Universität im 16. Jahrhundert erfordert dabei besondere Aufmerksamkeit, um die Protagonisten und ihre Intentionen beim Ringen um die Existenz, Gestalt und Funktion der Hochschule zu identifizieren, für deren Verstetigung die Versammlung von Uppsala (*Uppsala möte*, 1593) und die politische Situation eines drohenden katholischen

Monarchen von entscheidender Bedeutung waren. Die weitere Entwicklung der Universitäten wird rekonstruiert, indem in erster Linie die rechtlichen Rahmenbedingungen herausgearbeitet werden, die für die Theologieprofessoren verbindlich waren. Als wesentliche Zäsuren werden die erlassenen Universitätssatzungen bzw. ihre Ergänzungen benannt, die insbesondere daraufhin befragt werden, welche Aussagen sie zur religiösen und organisatorischen Verfasstheit der Universität und zur Position, den Aufgaben und Pflichten der Theologieprofessoren trafen. Überlegt wird auch, wie sich die Befugnisse der Theologen und ihrer Kollegen an der *artes*-Fakultät zueinander verhielten, was zugleich das geltende Machtgefüge innerhalb der Universitäten veranschaulicht. Wo konfessionelle Beschränkungen zu erkennen sind, werden diese berücksichtigt. Dies kann etwa die Auslandsreisen skandinavischer Studenten betreffen. Vereinzelt kommen in diesem Kapitel Regelungen zur Sprache, die für die Pfarrausbildung von Belang sind, bei der beide skandinavische Königreiche unterschiedliche Modelle favorisierten.

Das **zweite Kapitel** baut auf die Ergebnisse des vorhergehenden Kapitels auf, indem es sich vor dem Hintergrund der normativen Vorgaben, an die sich die Theologieprofessoren offiziell halten mussten, der Unterrichtswirklichkeit zuwendet. Worüber lehrten die Theologen – und an wen richtete sich ihre Unterweisung? Hier schwingt erneut der Aspekt der Pfarrausbildung mit, indem überlegt wird, inwieweit der an den Fakultäten angebotene Unterricht auf die Bedürfnisse angehender Kirchendiener, die sich potentiell unter den Zuhörern der Theologen befanden, Rücksicht nahm. Die Untersuchung des theologischen Lehrprogramms zeigt nicht nur die inhaltlichen Schwerpunkte an den Fakultäten auf, sondern ermöglicht auch nachzuvollziehen, wie sich allmählich einzelne Disziplinen innerhalb des theologischen Fächerkanons herausbildeten. An beiden Fakultäten wird besonders der Frage nachgegangen, ob und in welchem Ausmaß welche theologischen Kontroversen Eingang in die (dogmatische) Unterweisung gefunden haben. Bestand in den nordischen Königreichen, die sich nicht in gleicher Weise mit einer konfessionellen Konkurrenzsituation konfrontiert sahen, wie sie die Lage im Heiligen Römischen Reich prägte, überhaupt das Bedürfnis, die Studenten in der Auseinandersetzung mit Andersgläubigen innerhalb und vielleicht sogar außerhalb des Christentums zu schulen? Exkursartig wird in diesem Kapitel außerdem ein Blick auf die Universität Lund geworfen, die als schwedische Universitätsgründung mit dänischer Vergangenheit Eigentümlichkeiten der jeweiligen Bildungskultur anschaulich macht. Möglicherweise kommt auch ein Merkmal deutscher Bildungskultur zum Ausdruck, wenn beschrieben wird, wie es um den universitären Frieden bestellt war, sobald sich Professoren aus dem Alten Reich unter ein skandinavisches Kollegium mischten.

Das **dritte Kapitel** befasst sich mit den Theologieprofessoren aus Kopenhagen und Uppsala als Experten in religiösen Fragen und Repräsentanten nicht nur der Universitäten, sondern auch der in den Königreichen präferierten geistlichen Haltung überhaupt. Dieses Kapitel trägt dem Umstand Rechnung, dass die Theologieprofessoren in den skandinavischen Königreichen rein aus politischer Sicht zwar

eine gewisse Unabhängigkeit von den konkreten Entwicklungen im föderalen Verbund des Alten Reiches genossen, sich aber schon allein aufgrund ihrer Konfession von vornherein in verschiedenen Interaktionszusammenhängen mit dem dortigen Luthertum bewegten. Dieser Thematik nähert sich das Kapitel zunächst an, indem die Ziele der Peregrinationen (künftiger) Theologieprofessoren und damit die Reichweite und die geographischen Schwerpunkte der dabei geknüpften Kontakte untersucht werden. Das Reisetagebuch des schwedischen Theologen Erik Benzelius d. Ä. führt beispielhaft vor, wie man sich eine solche Unternehmung vorstellen muss. Danach verlagert sich der Fokus der Untersuchung von den Zielen der Peregrinationen auf die Art und Weise, wie skandinavische Studenten die Zustände in der akademischen theologischen Szene im Heiligen Römischen Reich im Allgemeinen und an der jeweils besuchten Universität im Besonderen erlebten – und darüber den Theologen zu Hause Bericht erstatteten. Exemplarisch werden anschließend unmittelbare persönliche Kontakte zwischen Theologieprofessoren aus dem Alten Reich und ihren Kollegen an den nordischen Universitäten nachverfolgt. Diese können einen Eindruck von der Einbindung der skandinavischen Theologen in die gelehrten Netzwerke des internationalen Luthertums vermitteln. Daran knüpft der letzte Abschnitt dieses Kapitels unmittelbar an, indem er statt persönlicher Kommunikationswege offizielle Anfragen von Gelehrten aus dem Heiligen Römischen Reich behandelt, in denen von den theologischen Fakultäten in Kopenhagen bzw. Uppsala Stellungnahmen zu aktuellen religiösen Streitfragen erbeten wurden. Dabei ist zum einen von Interesse, wie die Theologieprofessoren vorgehen und auf die Anfragen antworteten, was nicht nur über ihre theologische Gesinnung Auskunft gibt, sondern auch darüber, wie sie im Spannungsfeld zwischen Deutungshoheit in geistlichen Angelegenheiten und obrigkeitlicher Weisungsgebundenheit agierten. Zum anderen ist die Überlegung aufschlussreich, wann bzw. zu welchen Gelegenheiten die skandinavischen Universitäten als potentielle Verbündete in den Fokus ausländischer Theologen rückten.

Die vorliegende Arbeit zielt also nicht darauf ab, die Geschichte der Universitäten umfassend, gleichsam verlaufsgeschichtlich nachzuzeichnen oder eine allgemeine Bildungsgeschichte der lutherischen Geistlichkeit in den nordischen Königreichen zu entwerfen. Durch eine genauere Untersuchung dort, wo es die überlieferten Quellen erlauben, und unter den Fragestellungen, die benannt worden sind, soll stattdessen ein spezifisches Profil der skandinavischen Universitäten und der an ihnen angebotenen theologischen Ausbildung unter Berücksichtigung ihrer Kontakte zum internationalen gelehrten Luthertum herausgearbeitet werden, zu dessen Schärfung gelegentliche Seitenblicke auf die jeweilige Situation im Heiligen Römischen Reich beitragen.